

# «ETWAS ZUR FREIHEIT VON TUN UND LASSEN»

## Predigt zu 1. Kor. 10, 23-11,1

gehalten von Pfr. Martin Hess

Kirche Seon

Sonntag, 9. Februar 2025

**Lesungen:** Apg. 15, 1-6.23b-29 und Gal. 2,1-10

Zwei Berichte vom sog. «Apostelkonzil» im Jahr 49 in Jerusalem, der erste in der Apg. (Lukas) vom Hörensagen – vielleicht in Kenntnis noch des Schreibens an die Gemeinde in Antiochia, der zweite im Galaterbrief von einem Direktbeteiligten (Paulus). – Bemerke die Unterschiede!

---

**Text:** *23 Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist heilsam. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf.*  
*24 Niemand suche das Seine, sondern jeder das des anderen!*  
*25 Alles, was auf dem Markt verkauft wird, könnt ihr essen, ohne euch ein Gewissen zu machen. 26 Denn des Herrn ist die Erde und alles, was sie erfüllt.*  
*27 Wenn ein Ungläubiger euch einlädt und ihr hingehen wollt, so esst alles, was man euch vorsetzt, ohne euch ein Gewissen zu machen.*  
*28 Falls aber jemand zu euch sagt: Das ist Opferfleisch!, so esst nicht davon aus Rücksicht auf den, der darauf aufmerksam gemacht hat, und aus Rücksicht auf das Gewissen - 29 das Gewissen des andern meine ich, nicht das eigene. Denn weshalb sollte meine Freiheit von einem fremden Gewissen beurteilt werden?*  
*30 Wenn ich in Dankbarkeit am Mahl teilnehme, warum sollte da als Gotteslästerung gelten, wofür ich Dank sage?*  
*31 Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut: Tut alles zur Ehre Gottes! 32 Gebt niemandem Anstoss, weder Juden noch Griechen noch der Gemeinde Gottes, 33 wie auch ich in allen Dingen allen zu Gefallen bin und dabei nicht meinen Vorteil suche, sondern den Vorteil möglichst vieler, um sie zu retten.*  
*11,1 Folgt meinem Beispiel, wie auch ich dem Beispiel Christi folge!*

Liebe Gemeinde

Wann hat ihnen letztmals jemand Vorschriften gemacht, was sie essen dürfen oder nicht essen dürfen? – Vielleicht der Arzt, weil sie z.B. Zucker haben oder sonst eine Unterfunktion im Stoffwechsel oder eine Allergie auf gewisse Stoffe.

Das ist immer unangenehm. Man wünscht sich das nicht. Wir empfinden solche Essensvorschriften als Einschränkung unserer Freiheit.

Das Essen ist ohnehin ein sensibles Thema. Es hat sehr oft und für viele Menschen auch einen religiösen Aspekt. Es ist nicht selbstverständlich, genug zu Essen zu haben. Es hat darum wohl seit Urzeiten einen sozialen Aspekt: Gerade weil es eben nicht selbstverständlich ist, teilt man es gemeinsam in der Familie oder in der Lebensgemeinschaft, damit alle genug zum Leben haben – verbunden mit der Hoffnung, dass man auch in Zukunft auf dieses miteinander Teilen zählen kann. Schon darin, in dieser Hoffnung, steckt auch ein religiöser Aspekt.

Wir Christen haben ja auch ein heiliges Mahl, das Abendmahl, als sakramentales Zeichen der Gemeinschaft und des Glaubens an Jesus Christus.

Andere Religionen haben sogar generell strikte Vorgaben und rituelle Gebote, was sie essen oder nicht essen oder trinken dürfen. Sie kennen die Frage: Ist da Schwein drin?

Heute machen immer mehr Menschen sich selbst und anderen das Leben schwer mit pseudoreligiösen Ansichten über das richtige Essen oder Inhaltsstoffe, die sie für schädlich oder unmoralisch halten, kein Gluten, auch ohne an Zöliakie zu leiden, keine Zusatzstoffe mit E-Nummer, auch wenn viele davon im gewöhnlichen Essen von Natur aus vorkommen. Veganer\*innen essen keinerlei Bestandteile tierischen Ursprungs, dafür Nahrungsergänzungsmittel aus der chemischen Industrie. Wieder andere schwören auf Steinzeit-Diät.

Es ist schon schwierig geworden, Gäste zu bewirten. Wir waren in der Kindheit noch froh, dass es überhaupt genug zu essen gab und mussten Sachen essen, davon haben die heutigen Jungen keine Ahnung. Ich musste im Kochbuch meiner Grossmutter von 1904 nachschauen, wie man eigentlich «Chöubappe» gemacht hat oder «Räbebappe». Es fehlt mir nicht wirklich auf dem Tisch. Aber wenn man andernorts oder sogar andernorts auf der Welt zu Gast ist, muss man sich halt auch das eine oder andere Ungewohnte zumuten.

Interessant ist aber, dass sich schon immer und auch heute gerade am Essen ganz grundsätzliche Lebens- und Glaubensfragen entzündet und entschieden haben.

Wir haben in der Apostelgeschichte und im Galaterbrief gelesen und gehört, wie Paulus sich ganz entschieden für seine ausserjüdischen Gemeinden dagegen gewehrt hat, auch die ganzen jüdischen Ritualgesetze mit Beschneidung, der Sabbat- und vor allem der ganzen, komplizierten Speisegesetze einhalten zu müssen. Da habe er seinen konservativen Kontrahenten keinen Augenblick nachgegeben.

Diese Freiheit vom Gesetz als Heilsweg hält er an verschiedenen Orten in seinen Briefen auch entschieden aufrecht, wie auch hier im Brief an die Korinther. «Alles ist erlaubt, alles ist erlaubt», sagt er zweimal, «aber nicht alles ist heilsam, nicht alles baut auf». Man darf ohne Gewissensbisse auch «Götzenopferfleisch» essen, also Fleisch, das im Ritus einer andern Religion irgendeiner Gottheit geweiht worden ist; was soll's, es gibt eh keinen andern Gott, das ist Humbug, Fleisch ist Fleisch. Wenn du das in deiner eigenen Glaubensüberzeugung ohne Skrupel isst, dann tu es unbesorgt! Wenn allerdings jemand dabei ist, der sich darüber Sorgen macht, weil er denkt, du würdest damit an diesem andern Götterkult mitmachen, dann lass es – nicht wegen dir, sondern wegen ihm, damit er beruhigt sein kann. So wichtig ist diese Sache dann auch wieder nicht, dass du ihn unbedingt provozieren musst. Es ist zwar alles erlaubt, aber das heisst auch nicht, dass man extra alles Erlaubte auch tun muss.

Wir verstehen gut, worum es Paulus dabei vor allem geht: Er möchte, dass alles zum Aufbau und zur Stärkung im Glauben sowohl der Gemeinde Gottes wie auch dem noch schwächeren Bruder oder der Schwester dient. Er möchte, dass nicht aufgrund von eigentlich weniger wichtigen Nebensächlichkeiten die Gemeinschaft belastet und entzweit wird. Wenn es allerdings um die Freiheit grundsätzlich geht, dann darf man nicht nachgeben. Da hat er selber den ängstlichen, skrupulösen, konservativen Judenchristen auch keinen Moment nachgegeben, und die Leiter der Urgemeinde haben ihm beigepflichtet.

Eine ganz ähnliche Grundsatzdiskussion hat es auch in der Reformationszeit in Zürich gegeben, die sich auch an einem kirchlich verbotenen Essen entzündet hat. Zwingli hatte 1522 schon drei Jahre lang den Leuten die Bibel ausgelegt und reformatorisch das Evangelium verkündet. Und die haben gut zugehört und die Klügeren haben das sehr wohl verstanden. Und dann hat der Drucker Christoph Froschauer in der Fastenzeit seinen Arbeitern ein Wurstmahl aufgetischt, weil er gesagt hat: Das steht doch nirgends in der Bibel, dass man 40 Tage vor Ostern kein Fleisch, keine Eier und keine Milch oder Milchprodukte essen darf. So war es damals von der Kirche vorgeschrieben. Das ist doch eine Erfindung von Menschen oder von der Kirche und nicht Gottes Gebot. Ganz abgesehen davon, dass schwer Arbeitende ohnehin vom Fasten entbunden sind. Zwingli

war übrigens selber auch dabei. Sie haben ihm auch Wurst angeboten, aber er hat selber nicht mitgegessen.

Dafür hat er am folgenden Sonntag, am 23. März 1522, dann über die Sache gepredigt und zwar gerade anhand unseres heutigen Predigttextes aus dem 1. Korintherbrief und hat dabei den Froschauer und das Nichteinhalten des Fastengebots in Schutz genommen.

Dann hat er diese Stellungnahme noch weiter ausgebaut und hat nach Ostern seine erste, reformatorische Schrift herausgegeben und bei eben diesem Froschauer drucken lassen: «Von erkiesen und fryheit der spy-sen». In dieser Schrift hat er anhand von neun Bibelstellen und einem Hinweis auf die griechische Mythologie, die ganze, auf blosser Tradition beruhende Lehre der Kirche, vordergründig bezogen auf das Fastengebot, aber im Prinzip auf überhaupt alles, was bloss auf späterer, kirchlicher Tradition beruht, richtiggehend theologisch zerlegt und widerlegt. Es ist nämlich dann wegen dieser Fastenfrage plötzlich ganz grundsätzlich um die Reformation aufgrund der Heiligen Schrift gegangen. Der Bischof von Konstanz hat sich eingemischt und vom Rat der Stadt verlangt, dass diese «Fastenbrecher» zur Verantwortung gezogen werden. Aber mit seiner Schrift hat Zwingli den Rat der Stadt Zürich überzeugt, und der Bischof von Konstanz hat seinen Einfluss in Zürich daraufhin verloren.

Man kann sich allerdings fragen, ob da in jüngster Zeit nicht wieder eine neue – wohl auch pseudoreligiöse – Reglementierung der Ernährung in Zürich Einzug halten will, um das Klima und die Welt zu retten. Kürzlich hat der Stadtrat einen Klimaschutzplan vorgelegt. Bis in 15 Jahren – 2040 – sollen die paar Landwirtschaftsbetriebe in Zürich möglichst keine Kühe mehr halten, um den Methanausstoß zu reduzieren, und der Fleischkonsum pro Einwohner soll um zwei Drittel abnehmen. Statt 1 Kilogramm Fleisch pro Woche sollen es künftig nur noch 330 Gramm sein.

Nun ist das ja gewiss nicht schlecht, weniger Fleisch zu essen, und sie werden ja wohl nicht das Fasten wieder generell obrigkeitlich vorschreiben wollen. Und doch stellt sich die Frage, ob das wirklich heilsam ist.

Ich habe den Eindruck, dass viele, die sich heute vehement und fast mit religiösem Eifer für die Rettung des Klimas und damit für die Rettung der Welt einsetzen, selber in grossem oder sogar sehr grossem Wohlstand leben. Trotzdem sehen sie das Problem hauptsächlich bei den Andern, die sie lehren und wenn nötig mit Gesetzen und Reglementen zu einem klimaverträglichen Verhalten zwingen wollen, weil sie fürchten, sonst leider keine Mehrheit für ihre Sicht der Dinge zu bekommen.

Das Problem ist aber komplexer, als dass einfach die Andern schuld sind. Der Verbrauch an Energie und Ressourcen ist direkt an die Höhe des Wohlstands gebunden. Und daraus auszusteigen ist praktisch kaum

möglich, ausser man gibt bewusst und weitgehend diesen, seinen eigenen Wohlstand auf. Das sehe ich aber bei den betreffenden Aktivistinnen und Aktivisten nicht wirklich. Es ist nicht schwer, als Veganer den Anderen von Kuhhaltung und Fleischessen abzuraten oder zu verbieten. Wenn sie die Rechnung vollständig und ganz machen würden, wären sie vermutlich erstaunt und beschämt, wie gross ihr eigener ökologischer Fussabdruck immer noch ist. Der richtet sich nämlich nicht nach dem eigenen ökologischen Bewusstsein.

Mit Velofahren, kein Fleisch essen, die Wohnung nicht über 20° heizen, den Abfall trennen und soweit möglich der Wiederverwertung zuführen kann man ein klein wenig etwas beitragen, aber unter dem Strich nicht sehr viel. Das umweltbelastende Verbrauchen von Ressourcen findet dann einfach umso mehr an einem anderen Ort statt, bei der grossen Wohnfläche pro Person, bei aller Infrastruktur auf die wir angewiesen sind, beim Bergbau, beim Handel und bei der Güterproduktion, die wir mitnutzen und mitverursachen, beim Freizeitverhalten, beim Skifahren, Tauchen auf den Malediven, bei Flugreisen in alle Welt, beim Energieverbrauch für Computer, Servernutzung in der Cloud und beim Arbeiten mit all den Geräten und Maschinen statt von Hand etc.

Es bleibt die Frage, was wirklich heilsam ist, was baut auf, den einzelnen Menschen und die Gemeinschaft? Was brauchen wir wirklich, und was wäre eigentlich entbehrlich und was sogar schädlich? Es bleibt auch die Frage, ob Gesetz und Reglemente wirklich viel zum Heil beitragen, welche Gottes Gebot sind und welche bloss menschliche Tradition und Ansichtssache. Seit eh und je sind das dieselben Grundfragen.

Mehr als Kritik an den uneinsichtigen Anderen wäre es nötig, über sich selber und die eigene Lebensführung nachzudenken und zwar auf dem Hintergrund der Freiheit: Alles ist dir erlaubt, ich darf zwar alles, ich muss aber nicht alles, sondern fragen muss ich mich immer: Was ist heilsam, was dient der Gemeinschaft im Glauben, der Gemeinschaft der Menschen allgemein und was brauchen die Schwächeren, damit auch sie mithalten können und stärker werden. Das sind die Fragen, auf die uns Paulus hier hinweist.

Amen.